



Einer für alle oder alle allein - Europäische Solidarität in der Krise? Zoom-Diskussion mit Prof. Dr. Ulrike Guérot

Am Donnerstag, den 16. Juli 2020 hat „Junges Europa e.V.“ seine Schirmherrin Prof. Dr. Ulrike Guérot für die Vortragsreihe „Einer für alle oder alle allein? Europäische Solidarität in der Krise“ begrüßt. Die Leiterin des Departments Europapolitik & Demokratieforschung an der Donau Universität Krems sprach über das Programm der deutschen EU-Ratspräsidentschaft, wie solidarisch sich Deutschland in der Krise verhält, ob diese Pandemie eventuell auch Chancen oder Möglichkeiten für Europa bietet und welche Ansätze von der Ratspräsidentschaft verfolgt werden, um einen gemeinsamen Weg aus dieser Krise zu finden.

Zu Beginn der Veranstaltung thematisierten Ulrike Guérot und der Moderator Sebastian Wiesneth die Begriffe „Europäische Solidarität“ und „Europäische Werte“. Für die Professorin ist „Solidarität nur dann nicht beliebig, wenn sie institutionalisiert ist“ und verweist auf den Soziologen Marcel Mauss. Hätten wir eine europäische Sozialunion und beispielsweise ein europäisches Grundeinkommen, dann würde nicht mehr nach dem Geld gefragt werden, sondern es würde selbstverständlich gezahlt werden, ganz einfach weil es institutionalisiert ist. In Bezug auf die europäischen Werte, führt Guérot an, dass Demokratie weniger durch das Teilen gleicher Werte, als mehr durch das Teilen gleicher Rechte, funktioniert. „Deswegen würde ich mir wünschen, dass zuerst gleiche Rechte für Güter, Währung, Binnenmarkt und die Bürger*innen in Europa geschaffen werden“ sagt Guérot.

Seit dem 1. Juli 2020 hat Deutschland nun die EU-Ratspräsidentschaft inne. Doch wie gestaltet sich diese Präsidentschaft in Zeiten der Krise? Guérot macht den Zuhörern deutlich: Wenn ein Land Europa „regieren“ kann, dann Deutschland. Seit der letzten Ratspräsidentschaft 2007 und der damaligen Finanzkrise hat sich viel verändert. Während die anderen EU-Länder mit der Krise kämpften, ging es Deutschland sehr gut – beispielsweise hielt der Export nach China an und nach Südeuropa wurde eine Troika geschickt. Völker haben auch ein Gedächtnis und bleiben einem deswegen im Kopf: Eigentlich können nur die Deutschen Europa machen. „Aber können DIE Deutschen es noch?“ fragt Guérot. Wenn die Politik und Angela Merkel das schaffen, was sie vor 10 Jahren verpassten haben, dann ja. Im Krisenmanagement hat sich hierbei bereits einiges verändert. Beispielsweise wird mehr Geld investiert und die Bürger*innen stehen erstmals im Mittelpunkt. Was lernt Europa also aus dieser gemeinsamen Krisensituation? „Nach jeder Krise wurde institutionalisiert, was uns in der Krise zuvor gefehlt hat,“ so Guérot. In der Vergangenheit war es zuerst der Binnenmarkt, dann die Währung. Durch die Pandemie fließen momentan viele Rettungspakete in die Public Health Vorsorge. Allerdings hat bis jetzt noch kein systemischer Wechsel stattgefunden, der hypothetisch einen europäischen Gleichheitsgrundsatz ermöglichen würde und damit Europarecht über das nationale Recht stelle. Im Falle einer Pandemie würde so jede*r europäische Bürger*in die gleiche Intensivbehandlung bekommen. Laut der Europaexpertin haben wir deswegen erst eine Zehe in der Tür. Im weiteren Verlauf des Gesprächs wurden zudem Probleme wie die Umsetzung des Green Deals und die Stellung Europas zwischen USA und China diskutiert. Letztlich stellt sich allerdings die Frage, wie Ulrike Guérots Vision für die Zukunft Europas aussieht und was sie von den Bürger*innen erwartet. In ihrem neuen Buch *Alles wird anders*

als es war. Eine europäische Zeitreise (erscheint am 13. August 2020) schreibt sie: „Wir sollten am Besten gleich morgen oder übermorgen einen europäischen Staat gründen“ und aufhören von Deutschen, Polen oder Italienern zu sprechen, sondern nur noch von Europäern. Sprache macht Wirklichkeit und die Politik greift letzten Endes immer auf, was die Bürger*innen artikulieren. Wenn wir mit Europa durch die Krise wollen, sollten wir uns in der Politik für Europa stark machen.

Lisa Fieger